

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 28. No. 6.

Milwaukee, Wis., den 15. November 1892.

Lauf. No. 686.

Inhalt. Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis. — Willen der Anfechtung zu verschlingen. — Die Geschwister. — Das Wort Gottes. — Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes. — Von dem Wesen und Eigenschaften Gottes. — Auf's Wort glauben. — Dein Leben nicht bitter zu machen. — Kürzere Nachrichten. — Missionsfeste. — Kirchweihe. — Thurm- und Glockenweihe. — Jubiläumsfeier. — Einführungen. — Veränderte Adresse. — Quittungen. — Büchertisch.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Text: Joh. 12, 48.

Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage.

Das Evangelium von Christo ist nach seiner Art nichts als eine Predigt voll Gnaden und auch von Gott zu nichts anderem bestimmt, als die Sünder zum Glauben und zur Seligkeit zu bringen. Wenn es darum in der Schrift selbst heißt, daß das Wort vom Kreuz, welches eben das Evangelium ist, den einen ein Geruch des Lebens zum Leben werde, den andern aber ein Geruch des Todes zum Tode, (2 Cor. 2, 14), so ist dies nicht so zu verstehen, als ob Gott das Evangelium so zugerichtet und dazu bestellt habe, daß es die einen der Sünder lebendig und selig mache, die andern aber verstocke und in den Tod bringe; sondern vielmehr, wenn Sünder durch das Evangelium nur gottloser werden und verstockter, so ist das lediglich ihrer eigenen Bosheit Schuld.

So ist nun auch das Evangelium nicht dazu gegeben, daß es den Menschen richten und verdammen soll. Richten und Verdammen ist vielmehr des Gesetzes Amt, wie St. Paulus sagt, das Gesetz sei das Amt, das die Verdammniß predigt, das da tödtet, während der Geist, d. i. das Evangelium, lebendig mache. (2 Cor. 3, 6—9). — Dennoch sagt der Herr in unserm Text, daß das von ihm gepredigte Wort, und das ist das Evangelium, ein Richter sein und das Amt zu richten haben soll. Aber wir hören auch: es soll nicht richten den Sünder überhaupt, wie das Gesetz thut, sondern nur den Sünder, der nicht geglaubt hat. Es soll auch nicht richten jetzt, sondern erst am jüngsten Tage. Davon wollen wir nun des weiteren handeln und auf Grund unseres Textes betrachten:

Das Gericht des Wortes Christi, oder des Evangeliums am jüngsten Tage.

1. Es wird ein scharfes Gericht sein.

Das Gericht des Wortes Christi am jüngsten Tage wird darum ein so scharfes sein, weil es allein nach einem einzigen Umstande entscheiden wird; nämlich: den, der das Wort aufgenommen, d. i. geglaubt hat, wird es freisprechen, den aber, der das Wort nicht aufgenommen, sondern im Unglauben verworfen hat, verurtheilen. Das ist sicher eine hochbedenkliche Wahrheit. In diesem Gericht des Wortes wird also nach nichts weiterem gefragt werden, nichts weiter ins Gewicht fallen, als einzig dies, ob dies selbe Wort von dem Menschen in diesem Leben durch den Glauben ins Herz aufgenommen war, oder nicht.

Was denkt nicht oft der Mensch, der noch an ein Gericht glaubt, wie es da zugehen soll, und worauf baut er nicht seinen Trost fürs jüngste Gericht! Vielleicht meint er, es werden seine Fehler, Vergehen und Sünden wohl angesehen werden; aber dagegen auch werden abgewogen werden seine vermeintlichen guten Thaten und Eigenschaften; und da würde die Wage des Gerichts sich zu seinen Gunsten neigen müssen. Es werde sich befinden, wie er in seinem Leben stets das Gute und Rechte gewollt habe, wie er bestrebt gewesen, ein rechtschaffenes Leben zu führen. Es werde auch wohl im Gericht angesehen werden, in welchen Verhältnissen er gelebt habe, wie er zu diesem oder jenem Bösen mehr wider seinen Willen als mit seinem Willen gekommen sei; wie er dagegen oft wider seinen Willen abgehalten worden sei, das Gute zu thun, das er gerne gewollt. Und dann werde — so trösten sich ja viele — werde auch angesehen werden, wie sie doch gewiß besser gelebt und gewandelt hätten als viel tausend andere. Und wenn diese mit Recht im Gericht fallen, so würde es eine Ungerechtigkeit gegen sie selbst sein, wenn sie nicht bestehen sollten. — Allein, auf dieses alles wird im Gericht des Wortes Christi am jüngsten Tage gar keine Rücksicht genommen werden. Alle diese Dinge werden gar nicht in Betracht kommen, sondern nur dies eine: ob man das Wort Christi, das Evangelium, durch den Glauben aufgenommen habe ins Herz, oder nicht.

Und wer dann offenbar werden wird als ein solcher, der das Wort nicht aufgenommen ins Herz durch den Glauben, der wird gelten und erklärt werden als einer, der Christum verachtet hat und damit

als ein Verächter Gottes. Denn so spricht der Herr: „Wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat,“ d. i. Gott, den himmlischen Vater. Was solche Verachtung besagen will, wird erst recht klar, wenn man bedenkt, als was sich Gott gezeigt und offenbart hat, indem er Christum, seinen Sohn, gesendet hat. Wohin hat er ihn gesendet? In diese böse, verderbte, von Gott abgefallene Welt. Wozu? Das zeigt das Kreuz. Er hat ihn gesendet aufs letzte in Marter und Tod, in höllische Qual! Das alles litt er nach vorbedachtem Rath Gottes. Und welchen Zweck sollte dies haben? Diesen, daß Gott dadurch die Sünder mit ihm selbst versöhne und die Welt nicht verloren würde. Dazu gab er den Sohn. Er verschonte nicht des Eingeborenen. Und warum nicht? Auf daß er sich Aller erbarmete. Also hat Gott die Welt geliebt! Liebe und Erbarmen war der letzte Grund, daß Gott seinen Sohn sandte.

Und wer nun das Wort dieses Sohnes nicht aufnimmt, der verachtet den Sohn, der tritt sein Blut mit Füßen, der verachtet die unaussprechlich hohe Liebe Gottes. Gottes Allmacht verachten und darauf nicht bauen, ist greulich; seine Heiligkeit nicht fürchten, ist gottlos. Aber seine Liebe in Christo nicht glauben und nicht im Glauben anbeten, sondern sie verachten, das ist die rechte hohe Sünde, die rechte teuflische Sünde; das ist die Sünde aller Sünden. Und dieser Sünde ist schuldig, wer das Wort Christi nicht im Glauben aufgenommen hat. O, wer es bedäuchte! Was wird's in jenem Gericht des Wortes für schreckliche Aufklärung und Offenbarung geben! Menschen, die hier ein gut Gerücht gehabt, die hier als gute und achtbare Leute gegolten; Menschen, die von sich selbst meinten und sagten, daß sie Gott glaubten und liebten; Menschen, die sich erdreistet zu sagen, es werde am Tage des Gerichts nicht fehlen am Beweis, daß sie Gott gedient, — solche werden dann zum Erstaunen aller offenbar werden als scheußliche Gottesverächter, als Feinde Gottes, als rechte Kinder des Teufels, — und zwar um des einen willen, daß sie im Gericht des Wortes Christi offenbar werden als solche, die das Wort Christi nicht durch den Glauben aufgenommen hatten ins Herz.

O, welch ein scharfes, schneidiges Gericht! Wie muß solche Lehre uns als ein zweischneidiges Schwert durch die Seele gehen! Nur dies eine sei hierzu noch gesagt: Wer im Gericht des Wortes Christi verur-

theilt wird als einer, der dasselbe nicht im Glauben ins Herz aufgenommen hatte, der ist damit ewiger Strafe, ewiger Pein und Qual verfallen. Wohlverstanden! ewiger Qual, ewiger Pein, ewiger Strafe. Meine Niemand, Gott könnte nicht barmherzig sein, wenn ihn nicht doch endlich, vielleicht nach langer, langer Zeit, die Qual der Verdammten bewegte. So denkt sich's wohl die römische Kirche in ihrer Blindheit, daß viele der Unseligen noch endlich durch ihre Qual ihre Schuld völlig abbüßen und Gott endlich doch noch bewogen wird, sie anzunehmen. Aber das ist nichts als Einbildung und eitel Menschenfündlein. Es bewegt nie etwas Gottes Herz zum Vergeben, zum Erlassen der Strafe, zur Erlösung aus Qual und Pein, — als daß man das Blut Christi, seines Sohnes, anrufe zur Vergeltung der Sünden. Das aber kann Niemand anders, als wenn Gott ihm dazu das Wort Christi, das Wort, welches das Blut Christi zur Vergeltung der Sünden verkündigt, das Evangelium predigen läßt. Aber eben das geschieht denen nimmer, welche einmal im Gericht des Wortes Christi am jüngsten Tage verurtheilt sind als solche, die es nicht geglaubt. Denn es heißt: „Heute, so ihr seine Stimme, d. i. das Evangelium, höret, verstocket eure Herzen nicht.“ Dies heute geht durch die ganze Zeit dieser Welt bis zum jüngsten Tage; und zeigt dieser Spruch deutlich, daß für die Verdammten es kein neues heute mehr geben wird. Sie werden nicht noch einmal nach dem jüngsten Tage die Stimme der Gnade hören. Und wie sollen sie glauben, da sie nicht hören, da Gott das Evangelium dann nicht mehr predigen läßt, so daß sie es hören. Wie sollen sie also anrufen das Einzige, das Gottes Herz bewegt, das Blut Christi? Darum ist ihre Strafe, Qual und Pein, ihre Verwerfung und Verdammung eine ewige.

Wer muß also nicht sagen: Das Gericht des Wortes Christi am jüngsten Tage ist ein scharfes, schneidendes und schrecklich entscheidendes Gericht?! — Aber ist es auch ein gerechtes? Viel gottlose Mäuler sind bereit gewesen, es ein ungerechtes zu nennen. Wenn nun Gott der Herr nicht selbst es als ein gerechtes vertheidigte, würde schwerlich ein rechtschaffener Prediger es sich herausnehmen, ein Wort der Rechtfertigung zu sagen. Vielmehr, so lange Gott ihm rechten Glauben schenkte, würde er sich fürchten, als armseliger Mensch es nur zu versuchen, Gott und sein Thun zu rechtfertigen, als bedürfte Gott noch seiner Kreatur zu seiner Vertheidigung und Rechtfertigung. Nun aber hat Gott selbst in seinem Worte gezeigt, warum solches Gericht durch das Evangelium Christi ein ganz ganz gerechtes Gericht ist. Und darum ist nun auch ein Prediger Gottes und Christi nicht nur berechtigt, sondern auch verbunden zu zeigen aus der Schrift:

2. Das Gericht des Wortes Christi am jüngsten Tage ist auch ein gerechtes Gericht.

Es sagt es ja Gott zuvor, welcher Art sein entscheidendes Gericht am jüngsten Tage sein wird. Ein anderes wäre es, hätte Gott nichts davon verkündigt, und von dem Worte Christi, oder dem Evangelio, nur so geredet, als wäre dies zwar ein Mittel und Weg im jüngsten Gericht zu bestehen, aber nicht das einzige Mittel, nicht der einzige Weg, und gebe es deren auch andere. Und wer es auf anderem Wege versuchen und mit allem Ernst und aller Kraft darnach trachten wolle, dem könne es auch auf seinem Wege gelingen. Allein, Gott hat grade verkündigt lassen: daß das Wort Christi, oder das Evangelium, das einzige Mittel sei, zur Seligkeit zu gelangen und daß darum auch alle Welt es annehmen und keinen andern Weg suchen solle, und daß, wer am jüngsten Tage

vor das Gericht des Evangelii gestellt, offenbar wird als ein solcher, der dasselbe bei Lebzeiten nicht angenommen und geglaubt, ein ewig verlorener Mensch sei. Ist denn da nicht das Gericht, durch welches ein Ungläubiger dann am jüngsten Tage verurtheilt wird, ein völlig gerechtes?

Freilich, es könnten die Verdammten noch mit Entschuldigungen kommen. Wir hören den Herrn lehren von solchen, die ihm bei Lebzeiten nicht gedient, daß sie sagen möchten: Ja, wenn haben wir dich hungrig, durstig, arm, krank, gefangen u. s. w. gesehen? Hätten wir dich also gesehen, wir hätten dir gedient. Aber Christus schneidet ihnen diese Ausrede ab, indem er spricht: Was ihr den Reinen nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan. Und wie der Herr im Voraus solche Entschuldigung abgeschnitten, so ist's mit allen Entschuldigungen, die ein im jüngsten Gericht durchs Evangelium Verurtheilter vorbringen möchte.

Es wird sich Niemand entschuldigen können, er habe eben zu der Erkenntniß des Wortes Christi nicht kommen können. Er kann schon darum nicht, weil es ihm gepredigt ward. Und Gott hieß ihn hören. Kann er sich entschuldigen, daß er es nicht hören wollte? Können die sich entschuldigen, von denen es heißt: „Man prediget ihnen viel, aber sie halten es nicht; man saget ihnen genug, aber sie wollen es nicht hören“? (Jes. 42, 20.)

Aber es könnte einer sagen wollen: Ich habe es gehört, ja — aber ich konnte es nicht erkennen als göttliche Wahrheit, nicht verstehen als seligmachendes Wort Gottes. Wie konnte ich auch? Ist's doch eine Predigt und Lehre wider alle natürliche Vernunft. Da soll alle Mühe, Arbeit, Tugend und rechtschaffen Leben nicht so viel gelten als bloß dies eine, daß der Mensch glaube. Ist nicht das glauben leicht, aber Mühe und Arbeit, ein löbliches Leben zu führen, schwer? Sollte dies nicht mehr gelten, als jenes? Also muß meine Vernunft urtheilen. Ist sie blind, will ich nichts dagegen sagen; aber wie kann mir Schuld gegeben werden, daß ich eine Predigt und Lehre nicht erkennen und verstehen konnte, die so ganz wider meine Vernunft ist?

Wie berechtigt und annehmbar klingt solche Entschuldigung. Aber sie wird nichts gelten. Denn so spricht Gott selbst: Das Wort Christi, das Evangelium, ist nicht eine bloße Lehre, sondern es ist ein göttliches Licht, das da erleuchtet, zu erkennen die Herrlichkeit der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi. (2 Cor. 4, 3—6. 2 Petri 1, 19.) Wie ein irdisches Licht, Sonne, Mond, Sterne, oder ein anderes Licht leuchtet und die Finsterniß erhellt, und kann nichts verborgen bleiben vor seinem Lichte, so ist auch das Wort des Evangelii ein Licht, zu erleuchten und zu erkennen Christum und sein Heil. Und solch ein Licht ist es allezeit. Wo es nur gelesen oder gehört wird, ist es ein solches erleuchtendes Licht. Und Gott will auch, daß dadurch alle, ja alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; daß dadurch die Finsterniß und Blindheit der natürlichen Vernunft weggenommen werde. — Nun denn, so hat's an Gott nicht gefehlt, wenn ein Sünder dennoch nicht zur rechten Erkenntniß kam. Vielmehr muß es mit ihm also sein, wie St. Paulus und der Herr Jesus selbst sagten: „Sie haben die Wahrheit Gottes unterdrückt durch ihre Lügen; sie liebten die Finsterniß ihrer blinden Vernunft mehr als das Licht, das in die Welt gekommen war.“ (Röm 1, 18. 25. Joh. 3, 19.)

Es wird sich aber auch keiner entschuldigen können mit der Schwachheit und Ohnmacht seines natürlichen Wesens. Es ist zwar gewiß wahr nach der Schrift und nach aller Erfahrung derer, an welchen Gottes Wort mächtig geworden ist, daß der Mensch so

verderbt ist, daß er unermögend ist zu irgend welchem Guten. Doch wird er nicht sich entschuldigen können, daß er zu schwach gewesen, um das Schwere, Hohe und Große zu thun, das Christi Wort fordert. — Ei, fordert denn Christi Wort? Es ist ja sein Wort lauter Schenken und Geben. Es giebt Gnade, Friede, Gerechtigkeit, Leben, und fordert nichts, rein gar nichts, will nur, daß der Mensch nehme.

Und da kann sich wieder keiner entschuldigen, daß er spräche: Ja, ist das nicht schwer, nur glauben, nur sich vertrauen auf Christum, ihm sich hingeben, ihn wirklich annehmen? Wo ist dazu in meiner verderbten Natur Neigung, Begehren und Wille gewesen? — Solche Entschuldigung gilt darum nicht, weil eben Christi Wort nicht todte, leere, kraftlose Worte sind. Sie sind vielmehr Geist und Leben und machen lebendig. Das Evangelium ist eine Kraft selig zu machen, eine Kraft: Herz, Gemüth und Willen neu zu machen und zu bewegen, ganz sich auf Christum zu werfen, auf ihn allein zu bauen, kurz — zu glauben an ihn, zum ewigen Leben. Und solche göttliche Kraft hat es immer, wo und wenn es verkündigt wird. Wer es nicht angenommen, soll wohl vergeblich versuchen, das Gott zur Last zu legen. An ihm, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, liegt die Schuld nicht, sondern es ist, wie Christus sagt: Ich habe euch versammelt wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel — aber ihr habt nicht gewollt.

So ist es also klar und steht fest, erstlich, daß, so blind und verdirrt der Mensch von Natur ist, die göttliche Wahrheit zu erkennen, doch das Wort Christi bei allen, denen es gepredigt ward, ein göttlich Licht gewesen ist, die natürliche Blindheit wegzunehmen und sie zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. Zum andern steht auch dies fest, daß, so unermögend der Mensch in seiner natürlichen Verderbniß zu allem Guten ist, doch das Wort Christi, das ihm gepredigt ward, an ihm eine Kraft war, ihn zum Glauben und festem Vertrauen auf Christum zu bringen. Und eben darum steht endlich auch fest, daß, wenn er nun im Gericht des Wortes Christi verdammt wird als ein solcher, der das Wort nicht durch den Glauben aufgenommen hat ins Herz, solche Verurtheilung und Verdammung eine ganz gerechte ist, welche dem dreieinigen Gott grade so zu Preis und Ehre gereicht, als die Seligkeit aller Erwählten.

So kommt denn für uns alles darauf an, daß wir das Wort Christi im Glauben aufgenommen haben. Glaubst du dem Evangelio? Das ist für einen jeden die Hauptfrage. Das Wort Christi, das Evangelium, ist eine solche wichtige Sache für dich, daß daran alles hängt. Und nach dieser Erkenntniß gehe darum mit demselben um. Bedenke allezeit: Jetzt will dies Wort dein Trost sein; kann es aber, — durch deine Schuld — dein Trost nicht werden, so wird es einst dein Richter sein. —

Herr, unser Hort,
Laß uns dein Wort
Festhalten und nicht wanken;
Daß ins Gericht
Wir kommen nicht,
Sondern in Freud
Und Seligkeit
Ewig Dir mögen danken. Amen.

Wissen der Ansehung zu verschlingen.

Wenn einer soll Wissen einnehmen, so darf er sie nicht kauen und zerbeißen. er muß sie ganz verschlingen, sagen die Aerzte. Also sollen wir mit unseren Gedanken und Ansehtungen thun, was wir nicht können kauen und verdauen, das sollen wir ganz verschlingen, daß ist, still dazu schweigen.

Die Geschwister.

Eine Geschichte aus den Schrecknissen
des 30jährigen Krieges.

Von J. B.

(Fortsetzung.)

Hänsel machte einen letzten Versuch, den Vater zu finden. Von Zelt zu Zelt schlich er. Wo eine Pfeife tönte, sprang er hin. Niemand konnte Kunde geben vom Pfeifer Hans Kraft.

Entmuthigt, wie er war, beschloß Hänsel, auf dem geradesten Wege nach Dillenburg zurückzukehren.

Der Regen klatzte nieder. Eine kalte, fast winterliche Luft schauerte durch den blätterlosen Wald. Verdunkelt durch die schweren Wolken über ihr, rauschte die Sieg in Bindungen das Thal entlang.

Rastlos eilte der Knabe seines Wegs. Sein Gedanke war nicht mehr der Vater, sondern Liesel. Wenn nur der Köhler ihrer nicht überdrüssig geworden war. Aber nein, das konnte er nicht. Sie war ein so liebes Kind, kein Bruder konnte eine bessere Schwester haben. Sie behielt nichts für sich, sondern theilte alles mit ihm. O sie hing so zärtlich an ihm!

Nicht weit von Schloß Windeck lag ein hübscher Bauernhof. Da war gute Zeit, nämlich Hochzeit.

Unter Hochzeit verstanden unsere lieben Urbäter überhaupt jedes fröhliche Fest. Auf dem Bauernhof bei Windeck aber war richtige Hochzeit, was wir jetzt so nennen, nämlich wenn ein neues Menschenpaar sich sein Nest machen will.

Es ging auch hoch her trotz der Kriegszeit. Denn daß wir es nicht vergessen zu sagen, im ersten Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges zehrten, trotz vieler Noth im Lande, besonders die Bauersleute noch ganz gemächlich von ihrem Fett.

Auf dem Bauernhofe war nichts gespart an Speis und Trank, um es den Gästen aufs beste zu machen. Ein Schwein hatte sein Leben lassen müssen für den Fleischtopf. Der Weizen hatte köstliches Brod geliefert. Die zinnernen Becher schäumten im braunen Gersten-saft.

Arme Kinder, Männer und Weiber hatten sich eingefunden wie die Vögel an der Korntenne. Wenn das Herz voll Freuden ist, thut sich die Hand gern auf, diese Regel galt heut im Bauernhofe. Die junge Frau trug selbst die dampfende braune Meßelsuppe heraus und reichte Brod und Fleisch, so viel entbehrt werden konnte.

Manch dankbarer Blick, manch Gott gesegn' es! lohnte ihr. Gar manche Lippen aber blieben auch mürrisch verschlossen, als verstände sich die Gabe von selbst, was doch nicht so war. Es kränkte sie nicht. Wie eine Sonne schaltete sie auf dem Hof unter den Armen. Wer sie mit dem rechten Herzen ansah, mußte seiner Noth vergessen und dem lieben Gott danken, daß es noch solch glückseliges Antlitz zu sehen gab.

Auch Hänsel ließ es sich wohlgefallen, so herrlich bewirthet zu werden. Er vergaß den Dank gegen Gott und Menschen nicht, sondern brachte ihn recht herzlich heraus und erhielt dafür ein Extralächeln, das ihm wie warmer Sonnenschein dünkte.

Das meiste fahrende Volk, das ohne Zeit und auch ohne Gott, ohne Zucht und Sitte lebte, lungerte planlos im Hofe herum, auch nachdem abgeessen worden. Hänsel fühlte keine Lust zu faulenzgen. Er schwenkte grüßend die Hand nach dem guten gastlichen Hause und setzte seinen Weg fort.

Der matte Schein der Sonne, welcher bisher auf den Bergen und ihren schauernden Wäldern und dem graugrünen Fluß geruht und ihnen ein Lächeln abzugewinnen gesucht hatte, huschte, von schweren Wolken verschleucht, hinweg und ein grauer ernster Schleier von Nebel und einem durchdringenden Sprühregen blieb übrig.

Der Knabe schauerte fröstelnd zusammen. In seinem Wamms fand sich mehr als eine Stelle, wo Regen und Sonnenschein freien Durchgang bis auf die nackte Haut hatten. Sein Haar flog wirr im Winde, der stoßweis seine Launen austobte.

„Arme Liesel,“ dachte er bei sich. „Du wirst auch frieren in der dünnen Hütte des Köhlers. Ich halt' es besser aus als du. Wir müssen überlegen, was wir anfangen sollen. Vielleicht weiß uns Meister Adrian einen Rath.“

Hänsel griff dabei nach der Tasche, wo der kostbare Gürtel saß.

„Wenn wir den verkaufen?“ sprach er zu sich.

„Nein, ich thu's nicht,“ widerredete er nach einigem Besinnen. „Du sollst nicht stehlen,“ steht im Gebot. „Ich habe bei mir versprochen, ihn dem Edel-fräulein zurückzubringen.“

Ein eigenthümlicher Ton, der an sein Ohr drang, ließ ihn nach einer Weile still stehen und horchen.

„Es sind die Hunde,“ sagte er erbleichend. „Sie streichen heißhungrig und ohne Herrn umher und sind so schlimm wie die Wölfe.“

Sein Blick suchte nach einem Haus, einer Hütte zum Unterkommen. Welch ein glücklich Hausen war es daheim bei Vater und Mutter gewesen! Ob der reiche Mann im Evangelio wohl ein schöneres Häuslein als ihr's mit der Tanne davor und dem Gärtchen daran gehabt hatte? Einen schöneren Platz als den auf der Bank hinter dem Ofen sicherlich nicht! Und das war hauptsächlich Liesels und Hänsels Platz gewesen, wenn der Sturm seinen schwarzen Fittig Abends gegen die Fensterläden schlug.

Aus dem Walde rechts, nicht sehr weit entfernt, sah ein Hüttendach hervor.

„Vielleicht nehmen sie mich da auf,“ sprach Hänsel zu sich und schwenkte dorthin.

Kein Mensch, keine Spur eines Menschen war zu sehen. Das Haus glich mehr einem verfallenen Schuppen als einer Wohnung. Schief hing das Dach herab. Das einzige Fenster war seines hölzernen Verschusses beraubt, die Thür fehlte.

Dennoch näherte sich der Knabe in der stillen Hoffnung, sich irgend ein Plätzchen zurecht machen zu können.

Er stand vor dem Eingang und wollte eintreten.

Da heulte ihm der Ton entgegen, der ihn eben erschreckt hatte. Er sah zugleich, wie mehrere Hunde in mützendem Streit um einige umherliegende Knochen sich zerbissen.

Es war sein Glück. Er konnte entrinnen und that es, als wenn die Bestien, deren er, der schwache Knabe, sich nimmer erwehrt hätte, schon hinter ihm wären.

Bald hörte er nichts mehr, wohl aber schlichen hier und da Jammergestalten an ihm vorüber, zu allem fähig, wenn sie einer erwünschten Beute habhaft werden konnten.

Die Nacht kam endlich. Ein Stern, der sich zwischen den Wolken, die sich verdichtet hatten und in schweren Ballen am Himmel hingen, goldig gezeit hatte, tauchte im Nu wieder unter. Es regnete nicht mehr, aber für einen unzureichend Bekleideten war es kalt, recht kalt, jene durchdringende Kälte, die sich, ohne Schnee und Eis, oft mit der feuchten Luft verbindet.

Ein gastliches Obdach öffnete sich nicht für den Knaben. Er wurde mehrmals kurz abgewiesen. Keiner, der Haus und Bette hatte, mochte sich das fahrende Volk mit alledem, was es mit sich brachte, aufladen.

Aber einige andere Knaben fanden sich zu ihm. Gleich und gleich gesellt sich gern. Sie bauten sich ein Haus von Tannenzweigen, wenn ein Ding ohne Dach, aus stachelichten Mauern bestehend, ein Haus genannt werden kann. In der Mitte wurde ein Feuer

angezündet, welches wärmte und wobei man die erbeuteten Sachen vorzeigen konnte. Nur Hänsel zeigte wohlweislich den Gurt des Edelfräuleins nicht.

Wie man zusammengetrieben worden, stob man andern Tags wieder auseinander. Hänsel verfolgte, so schnell ihn seine Füße trugen, die Straße nach Dillenburg. Unterwegs wurde hier um einen Bissen angesprochen und da um einen. Abends war der Knabe wieder ohne Dach und Fach im Walde, abemutterseelenallein.

Nachdem er sich im Gebet dem lieben Gott befohlen, legte er sich in einem dichten Tannentwald zum Schlafen nieder. Und er schlief so süß wie daheim in seinem Bett, als Vater und Mutter noch mit ihm und Liesel den Abendsegen beteten.

Auch als er am Morgen erwachte, dachte er allein zu sein. Nachdem er sich dem Schutze Gottes befohlen, wollte er aus dem Walde hinaus gen Wissen, einem allerliebsten Ortchen, welches auf der rechten Uferseite der Sieg liegt, während damals von der linken die Burg Schönstein hinübergrüßte.

Aus dem Walde tretend, freute er sich des lieblichen Anblicks und wollte eben sein Heil versuchen, ob wohl ein Stücklein Brod, ein stärkender Trunk zu erlangen wäre, als urplötzlich ein baumlanger Kerl wie aus dem Boden gewachsen neben ihm stand und ihn in das Waldesdunkel zurückzog.

„Kommst uns gerade gelegen,“ sagte der Fremde. „Bist einer von uns, wie ich sehe, und wirst uns gegen einen guten Lohn gern zu Diensten sein.“

Etwas tiefer im Walde stieß man auf eine Bande verkommen und verwegen aussehender Männer, bei denen ein paar Weiber beschäftigt waren, am Feuer einen warmen Morgenimbis zu bereiten.

„Was giebt's, Langer, welchen Knirps schleppst Du uns heran?“ fragten sie, den Knaben mit neugierigen Blicken messend. „Ist's ein Spion oder was hast Du mit ihm?“

„Was ich mit ihm habe!“ sagte der Lange in wegwerfendem Tone. „Seht ihn Euch an. Er hat im selben Walde geschlafen wie wir. Er ist ein blutarmer Knirps, dem die bloße Haut für solche kalte Zeit warm genug sein muß. Was haben wir von ihm zu fürchten? Aber nützen kann er uns. Er hat ein schönes Gesicht, so bleich, so bleich, daß manch vornehmer Herz für ihn etwas übrig hat.“

„Seh' Dich zu uns, Bub, und fürchte nichts,“ wandte er sich an Hänsel. „Wir sind Freunde. Aber hast Du das Schloß über dem Fluße gesehen? Was meinst Du, werden sie dort auch arm sein? Gold und Schätze haben sie, sag' ich Dir, Gold, Perlen, Edelsteine. Gestern haben wir bei einem Bäuerlein vorgesprochen, heut oder morgen wollen wir beim Ritter zu Gaste sein.“

„Da wollen wir mal' ne fette Gans braten,“ frohlockten die Weiber, „ne ganz fette feiste Gans!“ Ein paar Kerle stimmten in gedämpftem Ton ein Lied an.

„Essen und trinken ist besser als singen,“ sagte der Lange, „und Edelsteine besser als Gänseknochen. Wißt Ihr was?“

„Der Lange wird's machen,“ riefen die andern. „Und ich mach's Euch auch, ich mach's!“ prahlte der Lange.

„Büblein,“ wandte er sich an Hänsel, „Du magst auch Gold und Edelsteine?“

Der Knabe sah ihn erwartungsvoll an, indeß er schon fortfuhr: „Du sollst es haben. Nur mußt Du es danach anstellen. Hör' einmal auf. Wir wollen da oben hinauf, nach Burg oder Schloß Schönstein nämlich. Aber wir müssen einen haben, der die Sach' vorher auskundschaftet und uns hilft. Unjereinen lassen sie oben nicht hinein. Solch elendes Büblein aber schlüpft wohl durch, da haben sie keinen Arg. Thu' Dich hin,

stell' Dich elend, es sind gute Narren, die in der Burg wohnen. Dann, wenn es Nacht ist, siehst Du die Gelegenheit für uns aus, nachdem Du bei Tage hübsch vorgearbeitet. Einen Strick wirst Du schon finden, den Du von der Mauer herabläßt, oder thust uns das Hinterspörtlein auf. Wenn Du so weit bist, thust Du einen Pfiff, wir sind zur Hand. Aber wenn Du es dumm machst oder uns gar verräthst, daß wir droben in Spieße und Hellebarden fallen, so magst Du nur dem Tode bereit sein. Denn daß Du es wissest, wir sackeln nicht. Auch sind unser noch viel mehr. Denke nicht, daß Du entrinnst. Machst Du aber Deine Sache gut, so sollst Du Gold und Edelgestein haben so gut wie jeder von uns. Verstanden?"

Hänfel trollte nothgedrungen, nicht wenig verzagt den felsigen Weg nach Schönstein hinan.

Die Zugbrücke war eben heruntergelassen worden, das Fallgitter aufgezogen, weil unter starker Begleitung ein paar Wagen in das Schloß geführt wurden. Trotzdem daß Burggraben und Wall nicht fehlten, gehörte der Platz offenbar nicht zu denen, die nur durch eine regelrechte Belagerung gewonnen werden können.

(Fortsetzung folgt.)

Das Wort Gottes.

(Fortsetzung.)

Aber wo sind solche. Ich sage: Hüben, hier bei uns und drüben, im alten Vaterlande. Da, im alten Vaterlande, mag man schon emsig suchen unter den Lehrern des christlichen Glaubens an den hohen Schulen, nach einem solchen, der von der heiligen Schrift nach ihren eigenen Worten also, wie unser lieber Vater Luther und alle treuen Lehrer unserer lieben lutherischen Kirche, hält, daß sie wahrhaftig von Gott sei, in allen Sachen, Lehren, Worten, ein wahrhaftiges, unfehlbares Gotteswort, — er wird keinen finden. Zumal der Lehre, daß alle Worte vom heiligen Geist eingegeben seien, haben sie mit viel Freuden ihren Spott, und über unsere rechtgläubige lutherische Kirche hier mit ihrem Festhalten an der Wort-Eingebung der heiligen Schrift, nach deren eignen Aussprüchen und in Uebereinstimmung mit unfrem Bekenntniß, zucken sie geringschäßig die Achsel. Und wie viele Prediger werden denn sein, die nicht darin ihre Ehre suchen, sich durch Bekenntniß zu der abgefallenen Wissenschaft als aufgeklärte und auf der Höhe der Zeit stehende Leute zu beweisen, sondern darin, daß sie sich der alten in der Schrift allein gegründeten Lehre von der Eingebung der heil. Schrift nicht schämen? Man hört wohl, daß noch Pastoren auftreten gegen solche unter ihren Amtsbrüdern, welche die Eingebung, zumal die wörtliche Eingebung der Schrift, entschieden als ganz thörichte und unhaltbare Lehre verwerfen, aber wenn man hört, was für eine Lehre von der Eingebung der Schrift sie selbst führen, muß man sich mit Betrübniß überzeugen, daß es auch nicht die ist, welche die Bibel lehrt und unser lutherisches Bekenntniß bekennt. Ja, solche Ueberzeugung macht uns hier betrübt, tief betrübt. Denn uns ist die Eingebung der heil. Schrift eine Herzens-Glaubens-Sache, die es mit unserem ewigen Leben zu thun hat, und nicht bloß eine Sache gelehrten Speculirens, welches mit der ewigen Seligkeit einst und mit dem wirklichen Christenthum jetzt nichts zu thun hat. Wir halten für eine Unsinnigkeit sondergleichen, was in mancherlei Weise drüben gesagt wird, daß das Christsein nur abhängt von dem persönlichen Verhältniß zu dem Herrn Christus und nicht von der Ansicht, die einer von der Bibel hat. Wir halten das nicht darum für Unsinnigkeit, als erkannten wir es nicht für wahr, daß einer nur ein Christ ist, wenn er in Christo ist 2. Cor. 5, 17, sondern darum, daß wir wissen, daß einer nicht in Christo ist, der nicht die Schrift als wirklich eingegebenes Gotteswort im herz-

lichen Glauben anerkennt Joh. 8, 31. Wir kennen keine Bruderschaft zu allerlei gemeinsamen Zusammenwirken wie drüben in äußerer oder innerer Mission, auf Missionsfesten u. s. w. mit solchen, welche die wirkliche Eingebung der heil. Schrift leugnen. Uns wäre ein Missionsfest oder sonstiges Kirchenfest, wo solche, die noch die Eingebung der Schrift glauben, zugleich mit solchen, welche sie nicht mehr glauben, als Prediger auftreten, ein Greuel. Uns blendet kein äußeres Werk noch Thun. Uns gilt nicht das Leben mehr als der Glaube. Wenn einer die Eingebung der heil. Schrift nicht mehr glaubt und also nicht mehr die Bibel wirklich und in vollem Sinne als Wort Gottes stehen läßt, dann sagen wir nicht: O! das macht den Mann noch nicht verwerflich! denn er lebt ja sehr löblich, redet so fromm und gottselig, und hat großen Eifer für Mission, Wohlthätigkeitszwecke u. dergl. Wir lassen uns durch Werk und Wandel nicht blenden. Wir bleiben dabei, daß es Gottlosigkeit, ja überaus große Gottlosigkeit ist, die Bibel nicht als wahrhaft eingegebenes Wort Gottes zu glauben und ihr somit ihre allerhöchste Ehre und Würde abzuspochen, und wir verurtheilen in Gottes Namen solche, die also thun, als in greulicher Gottlosigkeit Wandelnde.

Wie drüben, so ist es hüben. Es sind der Sektenkirchen genug, die wohl noch in ihren öffentlichen Bekenntnissen die Bibel als das eingegebene Wort Gottes bekennen, aber es sind die Bekenntnisse bei Seite gethan und der Prediger wie Hörer genug, die es zu erkennen geben, daß ihnen die Bibel nur als ein menschliches Buch gilt und dieselbe also ihre göttliche Würde bei ihnen verloren hat. Auch hier in unfrem Lande legt man dem wenig Gewicht bei, ob einer die Bibel für eine von Gott eingegebene Schrift hält oder für ein nur menschliches Zeugniß des christlichen Glaubens alter Zeit; ob er der Meinung sei, die Bibel sei selbst Gottes Wort, oder nur zugebe, daß darin Gottes Wort stehe oder manches darin Gottes Wort sei. Auch hier bei uns heißt es: Christenthum ist vor allen Dingen Leben.

Wenn in Kirchengemeinschaften und Gemeinden nur ein emsiges Schaffen und Treiben in den mannigfaltigsten Werken vorhanden ist, ein Eifern für Sonntagsheligung, vielleicht auch für Enthaltbarkeit von mancherlei Getränken, so gibt man ihnen den Ruhm, daß ein wahrhaft blühendes christliches Leben bei ihnen herrsche. Wir sind nicht unter denen, die solche rühmen. Wir sagen, daß all der äußere Schein mit Werkerei weder den Greuel deckt, daß sie der heiligen Schrift ihre göttliche Ehre nehmen, noch ersetzt, daß sie den Grund alles Christenglaubens, nämlich daß die Schrift von Gott eingegeben ist, und daß in derselben Gott selbst wirklich zu uns Sündern redet (Luc. 10, 16), nmstürzen.

Wir sagen noch einmal zum Schluß im Namen Gottes und in dem rechten Glauben, der alle wider die Ehre Gottes Streitende verwirft, mögen sie Ruhm und Glanz haben wie sie wollen, daß diejenigen ganz in Gottlosigkeit stecken, welche leugnen, daß die heil. Schrift wahrhaftig vom Heil. Geist eingegeben und im wahrsten, vollsten, eigentlichsten Sinne wirklich Gottes Wort und Rede zu uns armen verlorenen Sündern sei. Wir stehen auch fest dabei, daß wir uns, Gott helfe, mit ihrer Gottlosigkeit nicht beslecken, und also alle Bruderschaft mit solchen gottlosen Vätern der Ehre und Würde der werthen heil. Schrift ernstlich und gänzlich meiden. Wir bitten endlich Gott, daß er uns vor den Tücken des Satans und dem Dünkel und Aufgeblasenheit unserer eigenen Vernunft wohl bewahre, daß wir nicht irre werden an der Eingebung der heil. Schrift, sondern daß dieselbe uns bleibe die eingegebene Schrift, die uns unterweist zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu. Amen.

Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes.

IV.

Der Sängerkhorum Luther her.

(Fortsetzung.)

Den ältesten Lobgesang der Christenheit, „Gloria in excelsis Deo“, wovon wir das letzte Mal gehört, hat Nikolaus Decius in dem Lied: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ zu einem unserer allerkostbarsten deutschen Kernlieder in der Weise erweitert, daß im ersten Verse der Engelreigen hell und deutlich widerhallt, die andern Verse aber den dreieinigen Gott, den Vater, Sohn und heil. Geist preisen und ihren Beistand erflehen.

Zwar merkt man es hier und da an den etwas gewaltsamen Kürzungen noch heraus, daß das Lied ursprünglich nieder- oder plattdeutsch gedichtet worden; denn solche Kürzungen sind der niederdeutschen Mundart eigentümlich. Trotzdem hat es rasch die weiteste Verbreitung gefunden, lebt in jedes lutherischen Christen Herz und Gedächtnis und verherrlicht den Gottesdienst jeder Gemeinde.

Doch niemals hat es wohl majestätischer geklungen, als auf dem Haffstädter See, mitten zwischen den hochragenden Bergen des österreichischen Salzkammergutes. Die lange Fehde, welche Oesterreichs Kaiserhaus mit einer Erbitterung und Hartnäckigkeit sondergleichen gegen seine armen evangelischen Unterthanen geführt, hatte durch das Toleranzedikt Kaiser Josephs II. ein Ende gefunden. Sie durften wieder ihres Glaubens leben und ihrem Herrn in eignen Gotteshäusern dienen. In der großartigsten Gegend des Sees, in Haffstadt hatten die unwohnenden Evangelischen sich ein Kirchlein erbaut. Früh morgens, als es eingeweiht werden sollte, kamen die Gläubigen auf Rachen und Rähnen von allen Seiten herbeigerudert; hier und dort hörte man sie schon singen. Da setzt der Pfarrer kräftig ein: „Allein Gott in der Höh sei Ehr!“ Von Rahn zu Rahn fliegt die gewaltige Weise; die Wellen rauschen leise den Takt dazu und die gewaltigen Berge hallen wieder das Lob ihres Schöpfers.

Traurig, todesernst klangen dieselben Accorde am 7. Mai des Jahres 1842 in der alten Hansastadt Hamburg über die Dächer und Häupter ihrer Bürger hin. Schon zwei Tage hatte der fürchterliche Brand gewüthet, der die halbe Stadt in Asche legen sollte. Keine Menschenkraft vermochte dem entfesselten Elemente Halt zu gebieten.

Verzweifelt standen die einen an dem Grabe ihrer Habe und Hoffnungen; in zitternder Haft suchten die andern noch dies und jenes vom Untergang zu retten. Da ergriff die Flamme auch den herrlichen Petrikirchthum, das ehrwürdigste Bauwerk der Stadt. Zweimal gelang es den vereinigten Anstrengungen, das wüthende Element von dem hehren Zeugen der Vergangenheit abzutreiben. Beim dritten Angriff gewann es den Sieg. Hoch und höher loderten die Flammen empor, entzündeten das von der Gluthitze ausgedörrte Gebälk und umhüllten den ganzen Turmhelm mit ihrem feurigen Schleier. — Jammernd standen die Bürger da. Plötzlich dringen mitten aus Flammen und Rauch gewaltig die Klänge des Glockenspiels, und das Jammern, Knattern und Knistern überkönt die majestätische Melodie desselben: „Allein Gott in der Höh sei Ehr!“ Zum letzten Male! Der stolze Turm neigt sich, jetzt sinkt, jetzt stürzt er nieder, daß sich die Spitze tief in das Erdreich bohrt. Mit dem Lob des dreieinigen Gottes hat der ehrwürdige Bau, einem Simeon gleich, sein langes Leben beschlossen!

Nicht minder als der Lobgesang, hat sich unser Decius Passionslied: „O Lamm Gottes,

unſchuldig" in Herz und Gemüt der Gemeinde hineingefungen. Mit den kurzen, inhaltreichen Worten, in denen zuerſt der Täufer Johannes das Geheimnis des Verſöhnungstodes ſeinen Jüngern kund gethan, hat ſeit der Apoſtel Tagen die feiernde Gemeinde dem Ausdruck gegeben, was ihr Herz am Karfreitag und bei der Austeilung des heil. Abendmahles erfüllt.

Die feierliche Weiſe, ſo ergreifend mit ihrem tiefen Klageſaut, wie mit dem höher und höher aufſteigenden Flehen, iſt von Decius ſelbſt geſchaffen. Beides, Wort und Weiſe, iſt ein Kleinod der gläubigen Gemeinde geworden, an dem ſie in den Stunden höchſter Weihe Herz und Sinn ſtets aufs neue erbaut und erhebt.

Unter ſeinen Klängen iſt auch ein durch ſeine Werke der Liebe bekannter Mann, der ſelige Paſtor F. in K., am 4. Oktober 1864 in großem Frieden eingeſchlafen. Mehrere Tage vorher war es ihm noch vergönnt geweſen, mit allen den Seinigen, unter ihnen auch zwei eben konfirmierte Söhne, das heil. Abendmahl zu feiern und lehtere zu umarmen mit den Worten: „Mitkommunikanten, Mitstreiter!“ Als die Kräfte mehr und mehr ſchwanden, liſpelte ſeine Zunge wiederholt: „Hier kommt ein armer Sünder her, Der gern ums Löſ'geld ſelig wär.“ Schon begannen am Morgen des 4. Oktober die Schatten des Todes ſich um das teure Haupt zu lagern. Deutlich wiederholte der Sterbende aus dem Gebet des Schwiegerſohnes die Worte: „Todeſüberwinder! Sieger!“ Dann ſangen die verſammelten Familienglieder das Lied: „O Lamm Gottes, unſchuldig.“ „Amen!“ ſchloß der ſchon auf der Heimfahrt Begriffene und bald darauf durfte der treue Knecht Gottes aus der ſtreitenden in die triumphierende Kirche eingehen.

In anderm Sinne iſt dieſes Lied vom Opfertod Jeſu einem frommen Kriegsmann zum Siegeslied geworden, welches ihn aus des Todes Rachen errettet hat. Der ſelige Ludwig Harms, jener geiſtgeſalbte Prediger Hermannsburgs und der Lüneburger Haide, hat aus einer alten Kirchenchronik mitgeteilt, wie es vor Zeiten dem Peter Paasche, einem Hermannsburgers Kinde, ergangen iſt.

Der war als Reitknecht mit ſeinem Herrn in den Türkenkrieg gezogen, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Oſtmarken des Reiches und die Ufer der Donau verheerte. Manchen harten Strauß hatten beide ſchon gemeinſam unter der ſieghaften Führung des Prinzen Eugen, des edlen Ritters, beſtanden, bis bei der Erſtürmung Belgrads der Herr, welcher kühn in die Stadt eingedrungen war, ſeinen Tod fand. Um ihn zu rächen, verfolgte der treue Peter Paasche die fliehenden Türken mit ſolchem Ungeſtüm, daß er umzingelt und gefangen genommen wurde. An eines Pferdes Schweif gebunden, mußte er nackt und barfuß, — ſo völlig hatten ſie ihn ausgeplündert, — mitlaufen, bis ſpät Abends in einem dichten Walde Raſt gemacht wurde.

Und nun ſollte an dem verfluchten Chriſten, der eine ganze Anzahl Türken niedergehauen hatte, eine ausgeſuchte Strafe vollzogen werden. Sie legten zwei Stecken als Kreuz zuſammen und hießen es ihn anſpeien. Statt deſſen gab er den Türken, welche ihrerſeits das Kreuz anſpeien, ritterlich zu verſtehen, was ein deutſcher Hauſſchlag bedeutet, bis man ihn wieder hand und die Hände über den Kopf an einen Baumſtamm nagelte. Mit Meſſerſtichen und Peitſchenhieben wollten ſie ihn zwingen, ſeinen Glauben zu verleugnen. Doch ſo oft ſie ihm den Namen „Muhammed“ vorſprachen, rief er: „Jeſus Chriſtus!“ Endlich zündeten die Feinde unter den Füßen des treuen Bekenners ein Feuer an, um ihn entweder durch

die Qual zur Verleugnung zu bringen oder ihn jämmerlich zu Tode zu martern. Da nun Paasche ſah, daß ſein Tod nahe war, betete er mit andächtiger Stimme den Glauben und das Vaterunſer, und der Herr gab dem wackern Kriegsmann ſolchen Frieden ins Herz, daß er ſogar für ſeine Mörder beten konnte, wie der Herr es gethan und der heil. Stephanus. Kaum aber hatte er ausgebetet, ſo wurde er mit ſo hoher, himmliſcher Freudigkeit erfüllt, daß er ſich nicht enthalten konnte, mit mächtiger, alles übertönender Stimme den alten, herrlichen Paſſionsgeſang anzustimmen: „O Lamm Gottes, unſchuldig.“

Eben hatte er geſchloſſen: „Gieb uns deinen Frieden, o Jeſu,“ da ertönt heller Trompetenklang; deutſche Reiter brechen durch den Wald, die Türken fliehen auseinander, und mit Staunen ſehen die Chriſten den gekreuzigten Kameraden und das Feuer zu ſeinen Füßen. Eilend machen ſie ihn los, und ohnmächtig fällt er in ihre Arme. Nachdem ſie ſeine Wunden verbunden, ihn gereinigt und mit Kleidern verſehen, kommt er wieder zu ſich, und ſeine erſte Frage iſt: „Wie hat Euch Gott gerade zur rechten Stunde geſandt?“ „Wir waren auf der Streife zur Verfolgung der Türken,“ antworten ſie, „da hörten wir Deinen Geſang. Das iſt ein Chriſt, riefen wir, und jagten hinein in den Wald. Das Lamm Gottes, dem Du vertraueſt, hat Dich gerettet.“

Sie brachten den Verwundeten nach Belgrad; Prinz Eugen hörte ſeine Geſchichte, hieß ihn aufs beſte pflegen, beſuchte ihn auch ſelbſt und freute ſich an ſeinem einfältigen, kindlichen Glauben. Da er zum Kriegsdienst nicht mehr taugte, entließ er ihn in ſeine Heimat, wo er noch zehn Jahre auf dem Paaschenhof in Vorſtdorf lebte, die Wundenmale des Herrn Jeſu an ſeinem Leibe iragend. — Im Jahre 1728 iſt er im Glauben geſtorben, nachdem er noch kurz zuvor geſungen: „O Lamm Gottes, unſchuldig!“

(Fortſetzung folgt.)

Von dem Weſen und den Eigenſchaften Gottes.

Unter der Regierung des Herzogs Karl von Württemberg ward einſt durch falſche Verleumder ein in guten Ehren ſehender Mann ſeines Amtes entſetzt und verlor ſein Brod. Er kehrte heim in ſein Dörflein, und obwohl er ſich keiner Arbeit ſchämte, ging es ihm doch immer ſchlimmer, und zuſetzt ward er — Nachtwächter, — denn ein andres blieb ihn nicht übrig. Den Mutz aber verlor er drum doch nicht, ſondern ſo oft er des Nachts die Stunde abgerufen, ſchloß er jedesmal mit den Worten:

„Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.“

So ſang er noch manches Jahr, geduldig und in ſeinem Gott ſtill, da geſchah es, daß ein Beamter im Wirthshaus des Dorfes über Nacht bleibt. Als er den Nachtwächter ſein Verklein von der etoig wählenden Gottes Liebe jede Stunde abſingen hört, rührt es ihn, und er erkundigt ſich nach dem Mann bei dem Wirth und hört nur alles Gute, und als er zurück an den Hof kommt, erkundigt er ſich wieder, bringt damit des Mannes Unſchuld an den Tag und nun ſogleich den ganzen Hergang dem Herzog zu Ohren. Der will auch nicht länger ſäumen, an dem Mann wieder gut zu machen, was an ihm verbrochen worden, läßt ihn kommen und gibt ihm wieder Brod und Amt. So hielt nun der fromme Mann von jezt an ſeine Nachtruhe, — denn er war älter geworden und konnte ſie wohl brauchen, — dafür ſchloß er von nun an dankbar das Morgengebet mit ſeinem alten Verklein:

„Alles Ding währt ſeine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.“

Ein gottſeltiger Mann ließ ſich ſein Kämmerlein alſo zurichten, daß auf dem Tiſch ſtand das Bild des gekreuzigten Herrn Jeſus, vor welchem lag die geöffnete und wohlgebrauchte Bibel, an den Wänden umher hatte er allenthalben malen laſſen ein offenes Auge, mit hellen Strahlen umgeben, darüber ſtand: „JESUUM“ mit der Beiſchrift: „Seine Augen ſehen auf eines Jeglichen Weg und er ſchauet alle ihre Gänge. Es iſt keine Finſterniß noch Dunkel, daß ſich da möchten verbergen die Uebelthäter.“

Aufs Wort glauben.

Ein frommer irländiſcher Bauer wurde lange von Zweifeln wegen ſeiner Seligkeit gequält. Dieſe entſprangen aus ſeinem allzuſchwachen Vertrauen auf den Erlösungstod Jeſu Chriſti. Ein treuer Diener Chriſti ſuchte ihm zu beweifen, daß man Gott aufs Wort glauben müſſe, und erzählte folgende Geſchichte: Kaiſer Napoleon muſterte einſt ein Regiment. Während er Befehle austheilte, ließ er den Zaum ſeines Pferdes fallen, und dieſes lief davon. Ein gemeiner Soldat ſprang vor, erfaßte mit gewandter Kühnheit das Pferd ſchnell am Zügel und gab dieſen dem Kaiſer zurück. Der Kaiſer ſagte: „Ich danke, Kapitän!“ „Bei welchem Regimente, Sire?“ „Bei meinen Gardes“, antwortete der Kaiſer und ritt im Galopp fort. Der Soldat hat das Wort des Kaiſers, und verläßt ſich darauf. Er begiebt ſich in ſeiner Füſiliers-Uniform zum Generalſtabe. „Dieſer Menſch Gardes-Kapitän!“ ſagte einer der Generale. „Ja, denn Er hat es geſagt“, erwiderte der Soldat, auf den Kaiſer weiſend. „Ach, mein Herr, verzeihen Sie,“ lautet nun die Antwort. — — Indeſſen hatte der Soldat nichts weniger, als die Haltung eines Kapitäns, noch deſſen Epaulette, noch Degen. Das Wort des Kaiſers, auf das er ſich verließ, galt ihm mehr, als das Kleid und alles andere. Er glaubte.

Der Bauer begriff durch dieſe Erzählung, was es heißt, Gott zu glauben aufs Wort, und ließ fortan die falſchen Zweifel fahren.

Sein Leben nicht bitter zu machen.

Du hüteſt dich, daß dir nichts bitteres in deine Speiſe und Trank geunreinigt werde: Alſo hüte dich, daß du dir dein Leben nicht verbitterſt. Wenn ein Fiſch noch ſo wohl gereinigt, geriffen, geſalzen und geſotten, und gleichwohl vergälet iſt, ſo kannſt du ihn gleichwohl nicht genießen. Alſo wie Traurigkeit in dein Herz kommt, ſo iſt dir dein Leben bitter. Wie man aber die Galle von den Fiſch mit ſonderbaren Fleiß abſondert und wegwirft: Alſo ſollen wir uns auch bemühen, daß wir, ſo viel wie uns möglich iſt, alle Bitterkeit des Herzens mit chriſtlicher Beſcheidenheit abſchaffen und Gott inbrünnlich anrufen, daß er uns ſeinen heiligen Geiſt verleihe, daß wir in ſolcher Uebung was Gutes verrichten.

Kürzere Nachrichten.

— Der Bau unſeres neuen theologischen Seminar-Gebäudes ſchreitet erfreulich vorwärts. Daſſelbe iſt bis unter das Dach fertig geſtellt und gewährt einen imponanten Anblick. Die Synode darf auf daſſelbe ſtolz ſein. Die Lehrerwohnungen, aus Frame Gebäuden beſtehend, ſind unter Dach. Möchten doch unſere Synodalglieder und Synodalgemeinden ihre freudige Theilnahme thätſächlich bezeugen, durch recht eifriges Collekturen und recht erhebliche Beiträge bei Hauscollekten! Gott der Herr hat ſeit her ſo gnädig über dem zu ſeiner Ehre unternommenen Bau gewaltet und durchweg überaus günſtiges Wetter und Behütung geſchenkt, ſo daß der Bau ohne Störung durch Unwetter und Unfall aufgeführt werden konnte. Zeigen wir nun auch unſere Dankbarkeit für Got-

tes Güte und unsere Theilnahme für den Weiterbau der Kirche des reinen Wortes in unserem Lande durch diese Anstalt auch durch Darreichung der irdischen Mittel, die uns Gottes Gnade in unserem Beruf beschert hat. Mit dem Weiterstreiten des Baues werden mehr Gelder nöthig. Also ihr Christen, laßt auch in diesem Fall euer Glaubens-Licht leuchten durch gute Werke und gebet gerne, bald und reichlich!

— Die ev.-luth. Norwegische Synode erichtet in Tacoma, Washington, die „Pacific Lutheran University“, wie unsern Lesern schon früher mitgeteilt wurde. Das Hauptgebäude, 190x80 Fuß groß und 6 Stockwerke hoch, wird bis zum 20. November fertig sein und bezogen werden können. Dieselbe Synode hat ein Schullehrer-Seminar in Madison, Wis. gegründet und will ihr Lehrerseminar in Clouy Falls, Dak., durch einen Neubau vergrößern. Gott der Herr segne die lieben Glaubensbrüder in ihrem Werke!

— Unter Studenten der Theologie haben wir bisher immer uns junge Männer vorgestellt, die sich auf das Predigtamt vorbereiten, wenigstens vorbereiten sollen, und unter Professoren der Theologie Lehrer, welche den Studenten hierzu Anleitung geben und dabei behilflich sind. Und zwar handelt sich dabei um Vorbereitung für das Predigtamt in der christlichen Kirche, d. h. der Kirche, die da glaubt an den dreieinigen wahren Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist, und diesen Glauben bekannnt hat, so lange sie existirt. In diesem Glauben aus Gottes Wort die Gemeinden unterweisen und erbauen zu können, sollen, wie gesagt, die Studenten unter Anweisung und Hilfe ihrer Lehrer, der Professoren der Theologie, befähigt werden. In Deutschland aber hat jetzt eine andere Auffassung dieser Sache Platz gegriffen, und zwar eine solche, die von der untrigen und bisher in der Kirche allgemein gültigen, das gerade Gegenteil ist. Sogenannte Professoren der Theologie, anstatt die ihrer Pflege anvertrauten jungen Leute in dem wahren Glauben zu befestigen und sie tüchtig zu machen ihn auch andere zu lehren, geben sich alle Mühe, ihnen denselben zu rauben und leiten sie an, auch ihre künftigen Gemeinden um den Grund ihrer Seligkeit zu bringen. Und in dieser teuflischen Kunst haben sie ihre sogenannten Studenten der Theologie auch schon so weit gefördert, daß diese bereits damit umgehen auf Abschaffung des christlichen Glaubens anzutragen. Es ist das keine grundlose üble Nachrede, sondern solches ist, Gott sei's geklagt, wirklich und wahrhaftig geschehen vor kurzem in Berlin.

Von dem Fall jenes württembergischen Pfarrers Schrempf, der, wie wir vor einiger Zeit berichteten, das apostolische Glaubensbekenntniß nicht mehr gebrauchen zu können erklärte und deshalb auf Verlangen seiner Gemeinde abgesetzt wurde, hat eine Anzahl „Studenten der Theologie“ Veranlassung genommen, einen ihrer Lehrer, dem „Professor der Theologie“ Harnack die Frage vorzulegen, ob er ihnen rathe könne, mit anderen preußischen „Studenten der Theologie“ den Oberkirchenrath um Entfernung des apostolischen Glaubensbekenntnisses aus der Verpflichtungsformel der Geistlichen und aus dem Gottesdienst zu erwachen.

Und was hat dieser seinjollende Kirchenlehrer den künftigen seinwollenden Dienern der Kirche auf ihre von der bodenlosesten Unverschämtheit und Frechheit zeugende Frage für einen Bescheid gegeben? Dessenlich vor allen seinen Zuhörern hat er in seiner Vorlesung über die neueste Kirchengeschichte erklärt: Zwar wolle er den Studenten nicht rathe, in die Bewegung für Abschaffung des apostolischen Glaubensbekenntnisses einzutreten, (aber nicht etwa, weil ein solches Unternehmen die schändlichste Gottlosigkeit wäre, sondern) vornehmlich deshalb nicht, weil die Behandlung dieser Frage eine Reife voraussetze, die die Studirenden höchstens am Ende ihrer Studienzeit haben könnten; im übrigen aber sei er auch der Ansicht, daß es der evangelischen Kirche ziemlich würde an Stelle des apostolischen Glaubensbekenntnisses oder neben dasselbe ein Bekenntniß zu setzen, welches das in der Reformation und in der ihr folgenden Zeit gewonnene Verständnis des Evangeliums deutlicher und sicherer ausdrückte und die Anstöße beseitigte, die jenes Symbol (nämlich das apostolische Glaubensbekenntniß) in seinem Wortlaut vielen ernstlichen und aufrichtigen Christen biete.

Und welches sind denn die Punkte in dem Apostolicum, dem Bekenntniß unseres allerheiligsten Glaubens, die einem

ernsten und aufrichtigen Christen so anstößig wären, daß darum eine „Entfernung desselben aus dem gottesdienstlichen Gebrauch“ geboten wäre? Die „Auferstehung des Fleisches“, behauptet er, widerspreche der Lehre des Paulus. Besonders anstößig aber sind ihm die Sätze, in welchen die übernatürliche Geburt Christi bezeugt wird: „empfangen von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau“. Hier werde als Thatsache etwas behauptet, was vielen gläubigen (?) Christen ungläublich sei. Dies lasse eine Umdeutung nicht zu, weil man es ins Gegentheil umdeuten müsse, d. h. also dahin: nicht vom heiligen Geist empfangen, nicht von der Jungfrau Maria geboren?

Wie? Das soll ernstlichen und aufrichtigen Christen anstößig sein? Nein, das ist ihre Freude und ist ihr Trost. Denn ist Christus nicht von dem heiligen Geist empfangen und nicht von der Jungfrau geboren, so ist er gleich uns in Sünden empfangen und geboren, selbst ein sündiger Mensch, wie wir, und kann uns gar nichts helfen. Aber Gott sei Dank, daß in seinem Worte, damit er uns nicht anlügt und narret, geschrieben steht: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.“ Harnack und alle Teufelsapostel leugnen die Sündlosigkeit und damit auch die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi. Wir aber glauben und bekennen bis in den Tod: „Gott hat den der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, und ist keine Sünde in ihm.“ „Er ist von den Sünden abge sondert und höher denn der Himmel ist.“ „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Preis und Anbetung sei ihm in aller Ewigkeit! Das ist der Stein, der zum Eckstein geworden ist und den diese Bauleute auch jetzt wiederum verwerfen. Aber wer auf diesen Stein fällt, der wird zerquetschen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen.

— Ein Kolloquium zwischen der Breslauer und der Immanuel-Synode hat am 17. und 18. August in Dresden stattgefunden. Darüber schreibt die ev.-luth. „Freikirche“: „Als Offizielle der ersten waren Sup. Nagel und die Pastoren Frohäb und Dergel erschienen, von der letzteren die Pastoren Bollert, Scholze, Wagner und Weber. Obwohl beiderseits klar erkannt worden ist, daß die kirchliche Praxis mit ihrer Geschichte, die ganze mit so großer Festigkeit geschehene und bis heute fortbestehende Kirchentrennung lediglich auf der Lehrdifferenz beruht, scheint doch, entsprechend dem mehr oder weniger inkretistischen Charakter beider Synoden die Wahrheit immer noch nicht genügend erkannt und gewürdigt zu werden. Es kommt das ohne Zweifel daher, daß keine von den beiden Synoden die volle lutherische Wahrheit in der strittigen Frage erkannt hat. So konnten denn die Vertreter der Immanuel-Synode erklären, daß sie damit zufrieden sein würden, wenn sie durch eine unzweideutige davon überzeugt werden könnten, „daß die in der Dessenlichen Erklärung ausgesprochene Lehre nicht bindende Gültigkeit in ihrer Mitte habe“ und die Breslauer, daß der Immanueliten „abweichende Lehranschauung an und für sich noch kein Grund sein darf, ihnen das Sakrament zu verweigern.“ Aus dem allen geht hervor, daß in jeder von beiden Synoden zwei e r l e i Lehre berechtigt sein soll. Nur „hoffen“ sie beiderseits, einander doch von ihrer „Lehranschauung“ zu überzeugen. Wie sehr übrigens die Breslauer an ihrem durch und durch falschen Kirchenbegriff noch immer festhalten (dem gegenüber die Immanueliten allerdings im Rechte sind) erhellt aus folgendem Satze der Erklärung ihrer Kommissare: „Die heutige Verhandlung über die Lehre der Kirche hat uns leider gezeigt, daß die Immanuel-Synode noch immer mit aller Entschiedenheit Wort und Sakrament vom Wesen der Kirche ausschließt, während wir überzeugt sind, daß laut der heiligen Schrift und unserer Bekenntnisse Wort und Sakrament als die Mittel, durch welche sich Christus seiner Gemeinde mittheilt, vom Wesen der Kirche nicht zu trennen sind.“ Daß „Wort und Sakrament die Mittel sind, durch welche sich Christus seiner Gemeinde mittheilt,“ wird kaum ein Immanuelit bezweifeln; darum aber zu glauben, „daß die Mittel, durch welche sich Christus seiner Gemeinde mittheilt,“ Bestandtheile der Gemeinde selbst sein sollen, ist allerdings eine starke Zumuthung. Wo steht es denn geschrieben, daß die Gnadenmittel Gemeindeglieder sind?“

— Ueber die große Verbreitung schlechter Erzählungen (Schauer-Romane) wird mitgeteilt, daß etwa 20 Millionen Menschen in Deutschland und Oesterreich Schauer-Romane lesen; die 100—150 Lieferungen eines Schauer-Romans werden je in mindestens 100,000 Exemplaren verbreitet. „Mädchenmörder Schenk“ ist in 200,000 Exemplaren verkauft. Der Tod Königs Ludwig von Bayern ist in 13 Romanen, der des Kronprinzen Rudolph von Oesterreich in 22 Romanen bearbeitet. Es ist zahlenmäßig nachgewiesen, wie stark das Lesen der Verbrecher-Romane zur Nachahmung reizt. Es klingt ungläublich, ist aber Thatsache, daß der Roman: „Der Scharfrichter von Berlin“ einen Baarumsatz von drei Millionen Mark bewirkt hat. Die Verleger haben ihre Leute vollständig organisiert; etwa 4300 Schauerroman-Kolporteurs arbeiten an der Vergiftung des Volkes. Das Gefährlichste ist, daß häufig ein moralisches und christliches Fährnchen aufgesteckt ist, wodurch viele unbefestigte Seelen über die Gefahr hinweggetäuscht werden.

— Eine Sedan-Rede, gehalten vom Herrn Hugo Heimke, Oberlehrer am Real-Progymnasium zu Duderstadt, liegt im Druck vor. In derselben heißt es n. a.: „So gehet denn hin und seid eurer Väter werth. . . Wie auch euer Gott heiße, sollte es Allah, Buddha oder Brahma sein, sei es Jehova, sei es der allmächtige, ewige und gnädige Gott der Christen, der Erbarmen und Gnade hat auch mit denen, die in den Gefängnissen schmachten, lüget nicht!“ Wir wissen nicht, ob es auf dem Real-Progymnasium zu Duderstadt Mohammedaner und Buddhisten giebt; jedenfalls ist diese „Ermahnung“ ein starkes Stück und beweist, welche Geister auf deutschländischen Gymnasien zu Worte kommen können.

Missionsfeste.

Am 11. S. n. Trin. feierte die Parochie Baraboo bei herrlichem Wetter in dem schönen Haine bei der Kirche zu Ablemans ihr Missionsfest. Durch die lieben Brüder in Ablemans war der Festplatz sehr zweckmäßig hingerichtet. Es predigten Vormittags P. Popp jr. über Matth. 11, 25—30. in deutscher Sprache, Nachmittags P. Popp jr. über Jes. 60, 3—4. in englischer Sprache. P. Gruber war durch Amtspflichten verhindert, zum Feste zu kommen. Die Kollekte betrug \$46, welche nach Abzug der nothwendigsten Kosten sämmtlich unsere Kassen fürs Reich Gottes überwiesen wurden. Die Gemeinde bewies wie immer große Gastfreundschaft gegen die Gäste. Gott sei Dank für Alles. Christian Popp.

Am 4. September feierte die ev.-luth. St. Pauls Gemeinde in Yronia ihr jährliches Missionsfest, an welchem sich auch die Filialgemeinde in Lebanon theiligte. Festprediger waren die Herrn Pastoren C. Thurow und Th. Hartwig. Die Kollekte betrug \$81.78.

Am 15. S. n. Trin. feierte die Gemeinde in Wrightstown ihr Missionsfest in den Park der Frau Adell, der zu solchen Feierlichkeiten sehr passend ist. Die Festprediger waren P. Hinnenthal, der über Luc. 11, 2—3 in deutscher Sprache predigte, und P. Popp jr. der über Ps. 96, 3. eine englische Predigt hielt. Beide Predigten machten einen heilsamen Eindruck. Die Kollekte betrug über \$62., die nach Abzug der Reisekosten sämmtlich unseren verschiedenen Kassen fürs Reich Gottes überwiesen wurden. Die liebe Gemeinde in Kaukauna theilte sich an diesem Feste, und der dortige Singchor unter Leitung des Herrn Lehrer Brenner trug zur Verherrlichung des Festes wesentlich bei. Die Gemeinde in Wrightstown speiste während der Mittagspause an den im Park aufgestellten Tischen über 400 Gäste deutscher und englischer Abstammung. Gott sei Dank für Alles!

Christian Popp.

Am 15. S. n. Trin. feierte die ev.-luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Wilson, Minn. ihr jährliches Missionsfest. Festprediger waren Prof. A. Schrödel, Präses Ph. v. Rohr und P. J. Brauer. Zur Erhöhung des Festes trug der Chor der Gemeinde einige passende Missionslieder vor. Die Collette betrug \$63.

A. F. Winter.

Wilson, Winona Co., Minn. den 22. Oct. 1892.

Da durch Gottes Fügung die St. Joh.-Gem. des Unterzeichneten am Sonntag Morgen, den 2. Oct., vom Blitz getroffen wurde und infolge dessen niederbrannte, so konnte die St. Joh.-Gem. nicht passend ein Missionsfest halten. Sehr erfreulich war es da, daß das Filial, die St. Petrigemeinde sich gern bereit fand, diesmal das Missionsfest zu übernehmen und die andern beiden Schwestergemeinden einzuladen. Und siehe da, das Unternehmen gelang! Trotz des ungünstigen Wetters und der weiten Wege für viele war eine ziemliche Anzahl von Festgenossen erschienen. P. D. Lugenheim hielt des Vormittags eine erbauende Predigt über 1 Tim. 2, 4—6. und P. A. Vollbrecht des Nachmittags einen interessanten missionsgeschichtlichen Vortrag über Madagaskar. Die Collette ergab die bisher unerreichte Höhe von \$40., was der kleinen Gemeinde eine große Freude bereitete, ja, viele ermunterte, neben dem allgemeinen Missionsfeste der Parochie alljährlich noch ein besonderes zu feiern. Gott segne Geber und Gaben und ihm sei Lob für das herrliche Fest!

G. Schöwe.

Am 17. S. n. Trin. feierte die Gemeinde des Herrn P. Hensel in Platteville in der Kirche ihr jährliches Missionsfest. Vormittags predigte Herr P. Harders über Mission im Allgemeinen, am Nachmittage hielt der Unterzeichnete eine Predigt über denselben Gegenstand. Das Fest wurde durch die Leistungen des Chors unter der Leitung des Herrn P. Hensel verschönert. Zum Schluß hielt Herr P. Harders noch einen ergreifenden Vortrag über die Verfolgungen der Lutheraner in Rußland. Die Collette betrug etwas über \$38.

J. Haase.

Am 17. S. n. Trin. feierte die St. Pauls Gemeinde zu Appleton ihr diesjähriges Missionsfest. Die lieben Gemeindeglieder waren so zahlreich erschienen, daß das schöne und zu diesem Feste geschmückte Gotteshaus gedrängt voll war. Nach Gemeindegesang und gehaltener Liturgie erfreute der dortige Gesangverein die Festversammlung durch Vortrag eines schönen Festgesanges, worauf von Unterzeichnetem nach Anleitung von 2 Cor 5, 14. über das Wort der Heidenmission gepredigt wurde.

Des Nachmittags predigte P. Thrun und legte nach Gal. 6, 9. der Gemeinde das so nöthige Wort der inneren Mission dringend ans Herz. Erfülle der Herr seine Verheißung, daß das gepredigte Wort ausrichte, wozu er es gegeben hat, das Wort der inneren und äußeren Mission, (Unterstützung unserer Anstalten, Reisepredigt, Heidenbekehrung u. s. w.) von dieser, sowie von allen Gemeinden immer treuer getrieben werde. Daß das Wort des Herrn auch dort im Wachsen ist, bezeugt auch die schöne Collette, die höher als irgend eine frühere Missionsfestcoll. war, und den schönen Ertrag von \$77. ergab. Segne der Herr Geber und Gaben.

J. W. Brodmann.

Am 19. S. n. Trin. feierte die Gemeinde zu Rome ihr Missionsfest. Festprediger waren Herr Student Blocher und der Unterzeichnete. Die Collette betrug nach Abzug der Reisekosten \$16, wovon \$10 der äußeren und \$6 der inneren Mission zugewiesen wurden.

A. Rohloff.

Rome, Wis., den 23. Oct. 1892.

Am 19. S. n. Trin., den 23. Oct. feierte die Gemeinde des Herrn P. W. Hinmenthal zu Kaukauna, Wis. Missionsfest in ihrer Kirche. Die beiden Gottesdienste, in denen Vormittags der Unterzeichnete, Nachmittags Herr P. Joh. Genfke von Appleton predigte, während der Ortspastor im liturgischen Theil amtierte, waren recht zahlreich besucht, wie denn überhaupt in der noch jungen Gemeinde ein reger Sinn für die Sache des Reiches Gottes sich kund gibt. Kurz nach einander wurde ein neues Schulgebäude und ein neues Pfarrhaus erbaut, und nunmehr wird die Vergrößerung und Verschönerung der Kirche geplant. Chorgesang der Kinder und des Gesangvereins unter Leitung von Herrn Lehrer Brenner trug in beiden Gottesdiensten zur Erbauung der Gemeinde bei. Die Collette für das Reich Gottes ergab die Summe von \$32.43.

E. A. Noß.

Milwaukee, Oct. 25. '92.

Am 31. October feierte die zur gleichen Parochie gehörige St. Johannis Gemeinde in Troya ihr Missionsfest. Festprediger waren Herr Pastor F. Brodmann und der Unterzeichnete. Die Collette betrug \$40.50, zusammen \$122.28.

G. H. Röck.

Kirchweihe.

In dem rasch emporblühenden Städtchen South Milwaukee (dem früheren Oak Creek, 7 Meilen südlich von Milwaukee) ist im Juli dieses Jahres von einigen Gliedern der St. Lucas-Gemeinde in Milwaukee, der St. Johannes-Gemeinde in Neu Eöln und der Gemeinde Hrn. Past. Monhardt's aus Caledonia eine neue Gemeinde gegründet worden, welcher Herr Pastor H. Koch von Waubesa, Ill., alle 14 Tage predigt.

Zuerst wurde Gottesdienst in einem Privathause abgehalten, doch rüstete man sich sofort zu einem Kirchbau. Die South Milwaukee Co. schenkte zwei Bauplätze und die Gemeinde sicherte sich die beiden danebenliegenden für ein Schulhaus. Die Kirche (28x40) wurde schnell gebaut und konnte schon am 14. S. n. Tr. dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht werden. Das war ein rechter Freudentag für die Gemeinde. Zahlreiche Gäste hatten sich eingefunden. Die St. Lucas-Gemeinde von Milwaukee kam morgens mit dem 10 Uhr Zuge, welcher 5 Extrawagen für sie mitgenommen hatte. Sie fand das Städtchen schon voll von Fuhrwerken aus der Nachbarschaft, Neu Eöln und Caledonia. Vor der Kirche hatte schon eine große Menschenmenge sich angesammelt, welche durch die Milwaukeeer noch fast verdoppelt wurde. Nach dem Gesang einiger Verse des Liedes: „Thut mir auf die schönen Pforte“ und einer kurzen Ansprache von Herrn Pastor Koch, öffnete derselbe die Thüren im Namen des dreieinigen Gottes, und die Kirche war bald bis auf den letzten Platz gefüllt. Für die fast ebenso große Menge, die nicht hinein konnte, waren Sitzplätze an beiden Seiten und vor der Kirche hergerichtet worden und die Fenster und Thüren geöffnet, so daß sie auch ganz gut mitsingen und die Predigt hören konnte. Bei dem Altargottesdienst verlas Herr Past. Monhardt einen passenden Schriftabschnitt, der Unterzeichnete sprach das Weihenbet und Herr Past. Koch den christlichen Glauben. Die Vormittags-Predigt wurde vom Unterzeichneten gehalten, während Herr Past. Monhardt Nachmittags predigte. In der Mittagszeit verweilte die Festversammlung in einem nicht weit von der Kirche gelegenen Wäldchen, im Thale an der Oak Creek, welches Herr Ahrens mit einigen Gliedern zu einem Festplatz hergerichtet hatte. Hier wurden Alle an langen Tischen leiblich gesättigt und erquickt und verweilten daselbst bis zum Nachmittagsgottesdienste.

Der Posaunenchor des Herrn Lehrers Steffen begleitete die Choräle, und der Gesangverein der St. Lucas-Gemeinde sang einige schöne Chorstücke. Ueberhaupt war das Fest, vom schönsten Wetter begünstigt, ein solch' herrliches, gesegnetes, daß die Glieder der neuen Zions-Gemeinde in South Milwaukee es wohl nicht so bald vergessen werden, und gewiß keiner der Gäste es bereuen wird, daran theilgenommen zu haben. Die Colletten bei den Gottesdiensten und an den Tischen zusammen mit dem Ueberschuß von dem Verkauf der Eisenbahnbillete ergaben die Summe von \$217.00. Gewiß eine gute Hilfe für die neue Gemeinde. Die Kirche mit innerer Einrichtung kostet \$1125.00. Es sind jetzt 20 Familien, die sich dort zum reinen Wort und Sacrament halten. Gott gebe, daß die Zahl sich bald verdoppele, und sein Zion auch dort wachse, blühe und gedeihe zum Preise seines Namens.

Wenn der liebe Gott Gnade giebt, und wir leben, werden wir im nächsten Herbst wohl über noch eine Kirchweihe berichten können, nämlich in dem 2 Meilen näher gelegenen Cudahy, wo jetzt Cudahy's große Schlachthäuser gebaut werden. Dort wohnen einige Glieder der St. Lucas-Gemeinde, und Herr Cudahy erlaubte dem Unterzeichneten schon vor einem Monat, einen Bauplatz auszusuchen (71x120), den er für eine lutherische Kirche reservieren und im nächsten Jahre uns schenken will, wenn wir dann im Stande sein werden, dort eine Kirche zu errichten.

B. B. Rommerson.

Thurm- und Glockenweihe.

Am letzten Sonntag, den 30. Oct. feierte meine St. Petri Gemeinde in Prairie du Chien, Wis. fröhliche Thurm- und Glockenweihe. Herr P. J. Poff von Baraboo hielt Vormittags eine herrliche Festpredigt nach Ps. 42 in deutscher und Nachmittags eine Predigt in englischer Sprache. Zwei schöne neue Glocken von der Firman Stuckstedt in St. Louis, Mo. zieren den schönen neuen Thurm. Dem Herrn Jesus sei Lob und Dank für allen Segen, den er uns bescheert. Gebe er auch ferner, daß Thurm und Glocken allezeit der Predigt seines heiligen Wortes dienlich und förderlich sind.

G. J. Gruber.

Jubiläumsfeier.

Im October dieses Jahres waren es fünfundsiebenzig Jahre, daß die ev.-luth. St. Petri Gemeinde in Town Centreville, Manitowoc Co., Wis., ihre Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht hatte. Auf Beschluß der Gemeinde wurde darum eine entsprechende Jubelfeier veranstaltet, welche am 16. October abgehalten wurde. Herr P. Dammann aus Milwaukee, welcher schon bei der ersten Einweihung der Kirche als Festprediger zugegen gewesen war, hielt auch bei dieser Feier die Predigt über 2 Mose 20, 24. in dem festlich geschmückten Gotteshause. Die erhobene Collette wurde für den Bau unseres neuen Seminars bestimmt. Möge der lieben St. Petri Gemeinde ihre Kirche auch ferner eine Stätte sein, „da man höret die Stimme des Dankens und da man predigt, alle deine (Gottes) Wunder.“

Ph. Sprengling.

Einführungen.

Im Auftrage des ehrw. Herrn Präses v. Rohr wurde Herr P. G. Glauß am 16. Sonntag nach Trin. in der ev.-luth. St. Pauls Gemeinde in Teß Corners, Waupesha Co., Wis. vom Unterzeichneten eingeführt.

G. Thurow.

Adresse: Rev. G. Glauß,

Teß Corners, Waupesha Co., Wis.

Nachdem Herr P. Joh. Jenny den Beruf der Gemeinde in West Duluth, Minn. angenommen hatte, wurde er vom Unterzeichneten am 17. S. n. Trin., den 9. October, in sein Amt eingeführt. Er bedient außer West Duluth, auch noch Duluth, New Duluth und Barnum, Minn. Gott wolle ihm Kraft und Weisheit geben, daß es ihm gelinge die kleinen Gemeindlein dieser Städte von beinahe 70,000 Einwohnern zu selbstständigen recht gläubigen Gemeinden aufzubauen. E. Mayerhoff.

Adresse: Rev. Joh. Jenny, West Duluth, Minn.

Im Auftrage des ehrw. Hrn. Präses unserer Synode habe ich am 21. Sonntag nach Trin. Herrn Pastor G. Bergemann in sein Amt an der ev.-luth. St. Pauls Gemeinde zu Tomah, Monroe Co., Wis. eingeführt. Chr. Köhler. Ridgville, Wis. 7. Nov. 1892.

Adresse: Rev. G. Bergemann, Tomah, Monroe Co., Wis.

Veränderte Adresse.

Rev. J. Jenny, West Duluth, Minn.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:

Jahrg. XXVIII: P. P. Brenner \$3.15, Gläser \$4.20, Gottmannshausen \$8.40, und für Zietlow \$1.05, Danimann \$5. Jahrg. XXVII: P. P. Dornfeld \$15.70, M. G. Panfow (für Dorjolt) \$8.80, Bergmann \$10, Vogel \$5, Haase \$5.25, Schulz \$2.10, Herr J. Gehre \$1.05. Jahrg. XXVII-XXVIII: P. P. Abbtmeyer (für Frau Gorr und Adam) \$2.10, Mielke \$4.40, 60c, E. Sauer (für Elthorn) \$17.90, \$2.10, die Herren Wölsfert \$2.10, D. Vogel \$2.10, Kuntel \$13.65, \$1.05. Jahrg. XXVI: P. Vollbrecht \$5.25. Jahrg. XXVI-XXVII: Herr H. Fischer (und f. P. P. A. W. und E. G. Fischer, Hauschild, Hausfert) \$10.50.

Für das Seminar:

P. Abbtmeyer, Erntedankfestcoll. der Gem. East Farmington \$12, P. Schwöve, Theil der Missionsfestcoll. der Perri Gem. in Black Creek \$14, P. Gottmannshausen, Reformationsfestcoll. der Joh. Gem. in Woodland \$16.18, P. Wendler, desgl. der Matthäus Gem. \$26, P. Kiltian, desgl. der Gem. in Hereja \$9.66, P. J. G. Dehler, desgl. der Gem. in Burlington \$10.39, P. Aug. Pieper, desgl. der Marcus Gemeinde \$17.

Für die Anstalten:

P. Greve, Erntedankfestcoll. der Lucas Gem. in Kewaskum \$7.51, der Dreieinigkeits Gem. in Dundee \$4.01, P. E. Sauer, Theil der Missionsfestcoll. in Elthorn \$38.10, P. Gläser, gesammelt auf der Hochzeit des Hrn. Fehlhauer mit Minne Schuster \$5.85, P. L. Sauer, Reformationsfestcoll. der Friedens Gem. zu Elthorn \$5, P. Jäkel, vom werthen Frauenverein der Gnaden Gem. \$280.

Für das Reich Gottes:

P. D. H. Koch, Reformationsfestcoll. der Gem. in Columbus \$24.17, P. Haase, Coll. der Gem. in Fort Atkinson \$10, P. J. G. M. Hillemann, von Mutter Habighorst \$5, von ihm selbst \$5.

Für den Seminar-Neubau:

P. Dejung, Coll. der Gem. in Rhineland \$7.17, P. Greve, Nachtrag zur Hauscoll. in Kewaskum, Hr. L. Munkelmann \$1, in Dundee, Fr. Henning 50c, durch Hrn. Joh. Schröder, Ueberschuß der Coll. bei Einweihung des Seminars \$137.23, P. Dammann, Coll. der Jacobi Gem. \$10, P. G. Hoyer, 2. Theil der Hauscoll. in der Gem. zu Newburg \$57, nämlich von: Johann Fick, Louis Mueller, Julius Kratzsch, Jacob Schmidt jr., Friedrich Fick je \$5, Wilhelm Wilkens, Carl Klachn je \$4, Hermann Koenig, Johann Weinborn, Wilhelm Anger, Friedrich Schreiber, Christian Reif, Johann Han je \$3, Josi Clemens, Sophie Märklein je \$2, Anna Mielke, Heinrich Behrens je \$1.

Th. Jäkel.

Für den Seminar-Haushalt: Von den Herrn Kiechferer Bros. Milwaukee, ein Quantum Blechgeschier, von Herrn P. Ph. Sprengling in Centreville 1 Faß Aepfel, von Herrn Fris Brudisch, Gemeinde des Hrn. P. Hentel in Wauwatosa 30 Krautköpfe, 1 Buschel Rüben, 1 Buschel weiße Rüben, 1 Buschel gelbe Rüben.

Für arme Studenten: Von Herrn W. Klug, St. Joh. Gem. in Milwaukee \$1. E. A. Nos.

Für die Synodal-Kasse: P. M. Gickmann, Erntedankfestcoll. Beyer's Settlement \$7.98, von M. A. 52c, P. A. Oph. Coll. in Prairie du Chien \$6.17, P. Dovidat, Erntedankfestcoll. \$14.05, P. Fr. Gensike, Theil der jährlichen Kirchweihfestcoll. \$7, P. W. Bergholz, Theil der Missionsfestcoll. \$5.

Für die Neger-Mission: P. Stiemke, Theil der Missionsfestcoll. \$5, P. Petri, desgl. \$5, P. W. Nader, desgl. \$5, P. A. Kirchner, desgl. \$5, P. Sarumann, desgl. in Eldo-

rado \$2.81, P. G. Haese, desgl. in Freedom \$8, P. Chr. Döhler, desgl. in Two Rivers \$6, P. Ph. Kochler, desgl. in Nisissford \$10, P. G. Schoewe, desgl. in Black Creek \$6.

Für die Heiden-Mission: P. W. Nader, Theil der Missionsfestcoll. \$3, von Frau Zimmermann in Milwaukee \$2, P. A. Fröhle von Ungenannt \$4, P. W. Dammann, Theil der Missionsfestcoll. \$15, P. Goldammer, desgl. \$5, P. Haese, desgl. in Freedom \$8, P. Ph. Kochler, desgl. \$12, P. A. Köhler, desgl. in Rome \$10, P. Ave Lallemand, desgl. \$10, P. Aug. Vollbrecht, desgl. \$12, P. G. Schoewe, desgl. \$5, P. Keibel, Theil der Missionsfest- und Erntedankfestcoll. \$7, P. L. B. Mielke, Abendmahls coll. \$6, P. G. Vogel, im Klingelbeutel vorgefunden \$1, gesammelt auf der Hochzeit von Lehrer Sarumann und Frä. Emma Dreger \$6.

E. Dovidat.

Für die Wittwen-Kasse: Durch P. Brenner, Erntedankfestcoll. in Reedsville \$10.13, in Cato \$1, und per. B. \$3, P. Mounhardt, Theil der Coll. bei Einweihung des Gottesacker in Calcedonia \$3, und per. B. \$3, P. Hillemann sen. von der St. Pauls Gem. \$7.

Johannes Dading.

Berichtigung.

In meiner Quittung, Gemeindeblatt No. 683 Seite 24 sollte für P. D. Koch, Columbus quittiert sein \$50.60, anstatt bloß \$50.

Erhalten für die College-Kasse: Von P. J. Hacker, Hortonville, Erntedankfestcoll. \$10.05, P. A. F. Siegler, Abendmahls coll. von der St. Pauls Gem. in Dorjolt \$18.40, P. G. Schwöve, Theil der Missionsfestcoll. der St. Petrus Gem. in Town Black Creek \$14, P. A. F. Winter, Reformationsfestcoll. von Wilson \$8.50, P. G. Ohde, Coll. von Richmond \$2.60, P. R. Machmüller, Manitowoc, Reformationsfestcoll. \$23.25, P. M. F. W. Piek, Marathon City, Reformationsfestcoll. der St. Matthäus- und St. Pauls Gem. zusammen \$5, P. G. Schubarth, Gladus Corners, Reformationsfestcoll. \$6.50, P. Ch. Köck, Ironia, Theil der Missionsfestcoll. der St. Johannis Gem. \$30.50.

Für arme Studenten: Von P. J. Stiemke, Coll. auf der Hochzeit Kurthe-Hillmann \$10.25, und Kannenberg - Frank \$6.75, zusammen \$17.

J. W. A. Nos, Kassierer.

Watertown den 3. Nov. 1892.

Durch Herrn P. Albrecht die Summe von \$12.25 für den Kirchbau zu Dakfeld erhalten zu haben, bescheinigt mit Dank J. Schulz.

Für die Reijepredigt: P. Vogel in Jefferson \$10, P. Abbtmeyer in East Farmington \$19, P. Petri in Leeds \$10, P. Schulz in Van Dyne \$8.15, P. Goldammer in Beaver Dam \$10, P. Bergmann der Christus Gem. in Milwaukee \$8.70, P. Kirchner in Lowell \$8, P. Adelberg der St. Pet. Gem. in Milwaukee \$20, P. Baebenroth der Salens Gem. in Milwaukee \$6.21, P. Anton Pieper in Newton und Liberty \$14.10, P. Sarumann in Eldorado \$5, P. Panfow 1/2 der Missionsfestcoll. der St. Joh. Gem. in Lake Mills \$26.88, P. G. Hoyer in West Bend und Newburg \$10, P. G. Haese in Apple Creek \$8, P. Chr. Döhler in Two Rivers \$10, P. Meyer in Burr Oak \$10, P. Hensel in Blatteville innere Mission \$5.55, nachträglicher Beitrag zur Missionsfestcoll. von der Familie Kupp \$1.80, P. Keibel, Missions- und Erntedankfestcoll. der Joh. Gem. \$10, P. Keibel, Erntedankfestcoll. in Kossuth \$3.25, P. L. Nader, desgl. in Brownsville \$6, durch P. Dornfeld für das Reich Gottes 50c, P. Machmüller Coll. der Gem. in Manitowoc bei ihrer Columbusfeier \$24, P. Chr. Sauer, desgl. in Juneau \$8. Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodabuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Publ. House“, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika von A. L. Gräbner, Professor der Theologie am Concordia-College zu St. Louis. Erster Theil. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House, 1892. Preis \$2.50. Porto 30 Cts.

„Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her.“ Und wenn er sich seine Zeit erlesen, führt er sie aus und bringt zu Stand und Wesen, was er haben will. — Daß er vor 400 Jahren unser Amerika entdeckt werden ließ insonderheit auch zu dem Ende, um der Kirche seines lauterer Wortes und unverfälschten Sacraments, unserer lieben lutherischen Kirche, in demselben eine Freistadt zu bereiten und eine Periode neuer Blüthe zu beschereen, zu der Zeit, wo im Lande der Reformation selbst der Abfall von der Wahrheit göttlichen Wortes überhand genommen haben und die rechtgläubige lutherische Kirche bis auf einen geringen Rest untergegangen sein würde, steht uns über allen Zweifel erhaben fest. Das haben auch mit uns alle wahren Lutheraner in diesem Lande allgemein und öffentlich bekannt und gerühmt und haben von Herzen Gott dafür gedankt bei den Festen, die sie in diesen Tagen der 400-jährigen Jubelfeier der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus Gott zu Ehren veranstaltet und begangen haben. Wir wissen nun zwar nicht, ob der hochgeehrte Verfasser obigen Werkes, als er den Gedanken faßte, eine Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika zu schreiben, und die ehrwürdige Synode von Missouri, als sie ihn ersuchte, seinen Vorschlag auszuführen, die Absicht hatten, wenigstens den vorliegenden ersten Theil des Werkes gerade in diesem Jubeljahre erscheinen zu lassen, um auch damit der dankbaren Erkenntniß, daß Gott durch die Entdeckung Amerikas auch für unsere theure Kirche sorgen wollte und geforgt hat, Ausdruck zu geben, — das, wie gesagt, wissen wir nicht. Sicher aber ist, daß zur Veröffentlichung dieses Werkes keine passendere Zeit hätte gewählt werden können, als das gegenwärtige Jubeljahr der Entdeckung des Welttheils, in welchem durch Gottes Gnade unsere liebe lutherische Kirche sich so herrlich entfaltet hat.

Wie nun hier dieselbe zuerst gepflanzt worden ist als ein schwaches Köstlein und einen gar geringen, ja kümmerlichen Umfang genommen vor 250 Jahren am Hudson und am Delaware; wie sie nach und nach sich ausgebreitet über New York und Pennsylvania, Nord-Carolina und Tennessee, Ohio und Indiana und andere Staaten unseres Landes; wie in ihr theure Männer Gottes gearbeitet haben mit großem Fleiß, sie zu bauen, daneben aber leider auch Mielhlinge und falsche Brüder sie geschädigt; wie die ersten Synoden sich gebildet; wie auf eine Zeit theilweisen und auf ein gewisses Maß beschränkter Gedeihens, bei fortschreitender äußerer Zunahme und Ausbreitung wiederum eine traurige Zeit des inneren Verfalls gefolgt ist und unter dem Einfluß des Indifferentismus, des Unionismus und Nationalismus es immer weiter rückwärts ging bis zur Gründung der unlutherischen General-Synode im Jahre 1820, — das Alles wird in dem vorliegenden Bande dem Leser in der anschaulichsten Weise vor Augen geführt.

Daß wir in dem vorliegenden Buche ein Meisterwerk vor uns haben, läßt schon der Name des geehrten Verfassers erwarten. Diese Erwartung finden wir bei genauer Kenntnissnahme auch vollakt bestätigt. Jede Seite des Buches gibt Zeugniß wie von der glänzenden und interessanten Darstellungs-gabe des Verfassers, so auch von der Gründlichkeit, mit der er zu Werke gegangen ist, indem er behufs Sammlung des Materials sich nicht begnügt hat mit dem, was andere vor ihm zu Tage gefördert, sondern bisher zum Theil ganz unbekannte und unbenutzte Quellen aufgesucht und durchforscht hat. Auf Grund dieser hat der Verfasser, wie er im Vorwort bescheiden sagt, sich bemüht zu zeigen, wie es um Lehre und Leben, um Prediger und Zuhörer, um Bekenntniß und Praxis, um Gottesdienst und kirchliche Zucht, Gemeindehaushalt und Gemeindegliederung, um Unterweisung und Erziehung der Jugend in Kirche, Schule und Haus, um Predigerbildung und Missionsstätigkeit ist bestellt gewesen, und wie in allen diesen Stücken Anfang und Fortschritt oder Rückschritt sich vollzogen hat und bedingt gewesen ist. — Was aber den Hauptvorzug dieses Werkes vor anderen ähnlicher Art ausmacht, ist dies, daß darin die geschichtlichen Erscheinungen vom Standpunkt eines in allen Stücken treuen Lutheraners dargestellt sind. Während ich, sagt in Bezug hierauf der Verfasser zum Schluß seines Vorworts, einerseits das Gute und Lößliche, wo immer ich es fand, mit Freuden anerkenne und mit Fleiß in's Licht gerückt habe, habe ich andererseits auch das Mangelhafte, Verwerfliche und Schädliche, wo immer es mir begegnete, zwar nie mit Freuden, aber stets mit Nüchternheit und Offenheit als das erkannt und bezeichnet, was es gewesen ist.“

Daß die äußere Gestalt des Buches nach Papier, Druck und Einband in jeder Hinsicht ausgezeichnet ist, bedarf bei einem Erzeugniß des Concordia Publishing House kaum noch besonderer Erwähnung. — Was aber unseres Erachtens das so werthvolle und lehrreiche Buch noch ansehnlicher gemacht haben würde, wären Bilder von einigen der hervorragendsten Männer gewesen, mit deren Leben und Wirken es uns bekannt macht, so wie von einer oder der anderen der primitiven Kirchen, welche die alten Schweden, Holländer, Pfälzer u. s. w. erbaut, um darin selbst erbaut zu werden. Gütliche, meinen wir, wären schon aufzutreiben gewesen. — Schließlich wünschen wir dem Buche viele Leser und hoffen, daß der Herr Verfasser uns nicht allzulange auf den 2. Theil wird warten lassen.

Weihnachts-Piturgie.

Beim Kindlein in der Krippe.

Diese neue Weihnachts-Piturgie für einen Kinder-Gottesdienst, zusammengestellt von P. J. G. Harders, zeichnet sich aus durch eine sinnige, einfache und kurze Darstellung der h. Weihnachtsgeschichte. Es soll eine erbauliche Feier erboten werden, kein bloßes Gramen der Kinder. Demgemäß ist die Bethätigung der Kinder, einzeln wie im Chor, sowie der ganzen Gemeinde, berücksichtigt. Der Gedankengang ist klar, einfach und zusammenhängend; die Fragen und Antworten sind auf das Nöthigste beschränkt, die Lieder und Melodien aus unserem Gesangbuch, P. Brockmann's Liederbuch und der Kleinen Missionsharje genommen, lauter bekannte Materialien. Wer eine Abwechslung in der Weihnachts-Piturgie wünscht und auch auf die Kürze der Zeit Anspruch machen möchte, versuche es mit dieser Weihnachts-Piturgie. — Preis: Einzelu 5c, 25 Stück 75c, 50 Stück \$1.25, 100 Stück \$2.50.

Zu beziehen vom Verlag unserer Synodal-Buchhandlung: North-Western Publishing-House, 310 3. Str. Milwaukee, Wis.

Christoph Columbus

Die Entdeckung Amerikas.

Den Kindern erzählt von J. G. Harders. Nordwestlicher Buchverlag, Milwaukee, Wis. Leinwandband Einzelu 20 Cts.

Diese gemeinschaftliche Darstellung von des großen Entdeckers Leben und Thaten wird zur Anschaffung für Kinder wie Alte angelegentlich empfohlen.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Herrn. A. u. M. a. n. n. s. Buchhandlung in Dresden. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Nos, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Uebestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.